

23. AUGUST 2021

BEGEGNUNGEN MA-HALTIGKEIT PRÄSENZ

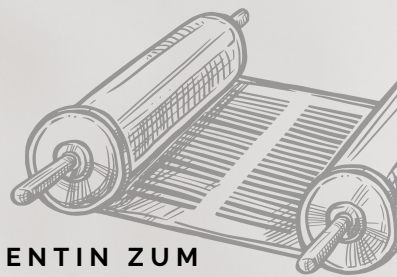
NEWSLETTER
DIDAKTIK FÜR POLITIK UND GESELLSCHAFT
BAMBERG

INHALT:

- # Minderheiten begegnen, statt über sie zu reden
- # Blick in eine MA-Arbeit im Entstehen
- # So viel Präsenz wie wir schaffen

NEWSLETTER

DIDAKTIK FÜR POLITIK UND GESELLSCHAFT



#BEGEGNUNGEN

"MEET A JEW" – EIN ERFAHRUNGSBERICHT

Von Melanie Trunk

Es ist kein Geheimnis: persönliche Begegnungen und Austausch weiten den Blick und führen zum Abbau von Vorurteilen. Im Bereich der politischen Bildung wird dieses Ziel jedoch häufig im stillen Kämmerchen (oder im lauten Klassenzimmer) verfolgt – losgelöst von materialen gesellschaftlichen Räumen.

“

**FÜR VIELE
STUDIERENDE WAR
DIES DIE ERSTE
JÜDISCHE BEGEGNUNG
IHRES LEBENS.**

Um gerade in Zeiten digitaler Distanzlehre die Bedeutsamkeit persönlicher Begegnung bei den Studierenden der Bamberger Didaktik für Politik und Gesellschaft greifbar zu machen, wurde im Sommersemester eine Kooperation mit dem Projekt „Meet a Jew“ ermöglicht.

Im Rahmen des Seminars „Projekte in der Politischen Bildung“, unter der Leitung von Dagmar Dorsch, erlebten Studierende die Wirkungen des jüdischen Begegnungsprojekts unmittelbar. Zwei Projektvertreterinnen – beide (wie soll es auch anders sein) ganz unterschiedlich – waren virtuelle Gäste im Seminar. Damit wurden die Studierenden bereits selbst zur Zielgruppe des Projekts: nicht nur für zukünftige Schüler*innen, sondern auch für viele Studierende war dies die erste jüdische Begegnung ihres Lebens.

Eine Projektvertreterin ermöglichte auch sehr persönliche und familiäre Einblicke: Wie findet man, ohne selbst gläubig zu sein, als in Deutschland geborener junger Mensch einer jüdisch-muslimischen Familie mit Fluchterfahrungen seinen persönlichen Platz in der Welt?



Ein Erfahrungsbericht von
Melanie Trunk
BA Berufliche Bildung
(Sozialpädagogik, Politik und
Gesellschaft)

Es zeigte sich, dass das Projekt sich nicht in den Versuch verstrickt, jüdisches Leben in Gänze zu beleuchten. Vielmehr wird ein niedrigschwelliges Angebot für Schulen und andere Bildungsinstitutionen geschaffen, um informell und auf Augenhöhe lebendige Begegnungen zu ermöglichen.

Damit schafft es „Meet a Jew“ einerseits, die Diversität jüdischen Lebens in Deutschland immanent erlebbar zu machen. Andererseits löst das Projekt jüdisches Leben auch aus gängigen Narrationen und gewohnten Kontexten heraus, da persönliche Kontakte weiterreichen als abstrakte Lehreinheiten über den Nahostkonflikt oder Antisemitismus.



DIE DOZENTIN ZUM PROJEKTHINTERGRUND

Von Dagmar Dorsch

Rund 225.000 Menschen jüdischen Glaubens leben aktuell in der Bundesrepublik Deutschland – 2351 von ihnen wurden 2020 Opfer eines antisemitischen Angriffs. Eine erschreckend hohe Zahl, die jedoch keinen einmaligen Ausreißer nach oben darstellt, sondern bisheriger Höhepunkt einer seit Jahren zu beobachtenden Entwicklung ist.

Antisemitismus zu bekämpfen, seiner Entstehung vorzubeugen sollte nicht nur deshalb ein Kernbestandteil politischer Bildungsarbeit sein. Studierende verschiedener Lehramtsstudiengänge mit dem Fach Politik und Gesellschaft hatten am 5. Juli Gelegenheit, an einem vom Zentralrat der Juden in Deutschland und dem Bundesprogramm "Demokratie leben" geförderten und unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten stehenden Projekt teilzunehmen, das die Entstehung und Verfestigung antisemitischer Stereotype und Vorurteile verhindern will.

Die Grundidee hinter "Meet a Jew" ist es, direkte persönliche Begegnungen von Schüler*innen, Studierenden, Auszubildenden sowie anderen Gruppen mit jungen, in Deutschland lebenden Jüdinnen und Juden zu ermöglichen. Beispielweise Schulklassen können so die Vielfalt jüdischen Lebens kennenlernen.

**WEITERE INFORMATIONEN
UNTER:**

<https://www.meetajew.de>

NEWSLETTER

DIDAKTIK FÜR POLITIK UND GESELLSCHAFT

#MA-HALTIGKEIT

WIE KLAPPT ES MIT DEM UNGETÜM MA-ARBEIT?

Eine Masterarbeit schreibt sich nicht in einem Monat weg. Je nach Fachkultur bewegt sie sich zwischen 60 und 100 Seiten. Noch mehr als bereits bei einer Bachelor- oder Zulassungsarbeit müssen darum viele Rahmenbedingungen passen, um sich mit gutem Gefühl in so ein Projekt stürzen zu können.

Tizian Dück, seit 2018 wissenschaftliche Hilfskraft und Tutor in der Didaktik für Politik und Gesellschaft, lässt sich in der Anfangsphase seiner MA-Arbeit über die Schulter schauen und verrät, wie er zu seinem Thema gekommen ist.



Deine Arbeit setzt an einer kaum diskutierten Sackgasse im Bereich der politischen Bildung an. Wie würdest Du das Problem, dem Du Dich nun widmen möchtest, umreißen?

Tizian: So wie wir gesellschaftlich Nachhaltigkeit denken, ist es nicht ausreichend, um den epochalen Schlüsselproblemen einer krisenhaften planetaren Situation zu begegnen. Hier setzt meine Arbeit an. Das gut gemeinte Konzept Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) verschiebt Probleme nur in eine neue, verschleierte Nicht-Nachhaltigkeit hinein.

Etwa mit Lösungsansätzen vom Typ „Wir produzieren nun keine Verbrennungsmotoren mehr, sondern E-Autos“. Ein grünes Auto ist noch immer nicht nachhaltig, suggeriert den Leuten aber, ein Problem sei gelöst. Damit bricht es die imperiale Lebensweise nicht.

Was ist mit dieser imperialen Lebensweise gemeint und was umfasst sie?

Wir sind alle Imperialist*innen, indem wir so leben, wie wir leben. Allein, wenn wir uns Dinge fürs tägliche Leben kaufen. Es entstehen Umweltschäden, Emissionen im Zuge der Produktion, Abfälle, es braucht die Arbeitskraft in den Fabriken ferner Länder – all das externalisieren wir. Die global verstrickten Produktions- und Konsumwelten fußen auf Ausbeutungsmustern, die dem sogenannten globalen Süden Schäden zufügen. Um an diesen Mustern zu rütteln, reicht BNE nicht aus.

Das leuchtet ein. Wie gestaltest Du diese Kritik aber methodisch tragfähig aus?

In der Arbeit rekonstruiere ich erstmal den aktuellen Status quo in der politischen Bildung, also welche Ideen und Erwartungen sich mit der BNE verbinden. Ausgehend von dieser Analyse zeigen sich die Grenzen des Ansatzes recht deutlich. Etwa im Sprechen über ‚die Natur‘, als wäre sie etwas außerhalb von uns.

Wenn wir in Schulen dazu anregen, ‚die Natur‘ zu schützen, stellen wir uns ihr unbemerkt bereits folgen-schwer gegenüber. Aber – siehe aktuelle Ereignisse – entweder wir denken uns verschränkt mit der Welt, oder unser imperiales Verhalten wendet sich irgendwann gegen uns und die Grundlagen unseres Lebens.

Geht die Arbeit auch soweit, lösungsorientiert einen verbesserten Ansatz zu entwickeln?

Ich kann diese Zielperspektive kaum für mich in Anspruch nehmen, möchte es aber mit Hilfe meines Betreuers Dr. Werner Friedrichs zumindest tastend versuchen. Ein Ansatz, der aktuell weitreichende Bildungspotenziale verspricht, versucht etwa, politische Bildung mit ästhetisch-sozialen Handlungsexperimenten zu verknüpfen.

IMPERIALE LEBENSWEISE

Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus

Ulrich Brand, Markus Wissen
oekom Verlag
München 2017



“

ENTWEDER WIR DENKEN UNS VERSCHRÄNKT MIT DER WELT, ODER UNSER IMPERIALES VERHALTEN WENDET SICH IRGENDWANN GEGEN UNS.

Wie darf man sich das vorstellen?

Ein Beispiel: Hört man den Begriff "Umweltpolitik", spricht man immer über große Verursacher – die schlimme Industrie, die Braunkohle, die Öltanker – letztendlich ist das für das einzelne Individuum kaum anschlussfähig. Aus meinem Alltag heraus die Verbindung zur Großindustrie herzu-

NEWSLETTER

DIDAKTIK FÜR POLITIK UND GESELLSCHAFT

stellen, ist eine kaum lösbare Aufgabe für Schüler*innen. Diese Zusammenhänge sind unseren Erfahrungswelten nicht zugänglich, auch wenn wir noch so viele Dokus schauen, Ratgeber und kritische Artikel lesen, die mit dem Finger auf Probleme zeigen. Der Versuch wäre stattdessen, in der politischen Bildung alternative Erfahrungsweisen zu ermöglichen, um so das Selbst-Welt-Verhältnis selbst erfahrbar zu machen.

Das klingt nach einem gewaltigen Brocken Arbeit! Wie hast Du zu diesem Thema gefunden?

Es ist ein Ungetüm, das mir offen gesagt ordentlich Respekt macht. Mit einem Thema einige Monate verbringen zu müssen, das macht es nicht einfach, eine Entscheidung zu fällen. Es muss ein Thema sein, mit dem man einige Monate aufwachen und einschlafen möchte.

Irgendwann muss die Entscheidung getroffen werden, in welchem Fachbereich geschrieben werden soll. Als nächstes überlegt man sich, wie man zu bestimmten Dozierenden steht. Sich aktiv mit Dozierenden auseinanderzusetzen, scheint mir sehr wichtig zu sein. Schon früh das Gespräch zu suchen und dieses sehr offen zu führen.

Welche Erfahrungen hast Du in diesen Gesprächen machen können?

Die Dozierenden kommen einem sehr interessiert entgegen, bringen ihre eigenen Ideen ein und unterstützen dabei, ein tragfähiges Konzept aufzubauen. Sie versorgen Dich mit Literaturtipps, helfen bei der Erstellung einer funktionierenden Gliederung. In aufbauenden Gesprächen geht es dann darum, konkrete Umsetzungswei-

sen und Handlungsoptionen als Leit-schema zu erarbeiten.

Welche Gefühle regen sich in Dir, wenn Du aus der Zukunft auf Tizian Dück schaust, der eine MA-Arbeit geschrieben haben wird?

Eine Arbeit mit 70 oder 80 Seiten geschrieben zu haben, wird mich sicherlich mit Stolz erfüllen. Dazu das Gefühl, etwas geleistet zu haben, das gesellschaftsrelevante Problemstellungen bearbeitet. Ein persönlich sinnhaftes Thema gepaart mit einer theoretisch-methodisch anspruchsvollen Arbeitsweise erscheint mir als eine gewinnbringende Herangehensweise.

“

ES MUSS EIN THEMA SEIN, MIT DEM MAN EINIGE MONATE AUFWACHEN UND EINSCHLAFEN MÖCHTE.

Worauf legst Du aktuell beim Schreiben besonderen Wert?

Eine gute Beziehung zwischen mir und der betreuenden Person ist wichtig. Wissenschaftliches Arbeiten bedeutet auch Beziehungsarbeit, da Austausch und unkomplizierte Feedbackschleifen wertvoll für den intellektuellen Prozess sind.

Wenn Du Deiner Arbeit ein Motto voranstellen müsstest?

Dafür könnte sich ein Satz eignen, den Dr. Werner Friedrichs mal im Gespräch hat fallen lassen:

„Wenn wir aus dem Fenster schauen und rufen Houston, wir haben ein Problem! schauen wir aus der Ferne auf etwas, wovon wir vermeintlich weit entfernt sind.“

Aber es gibt kein Raumschiff Erde, dem wir als Ingenieure gegenüberstehen.

#PRÄSENZ

LEERE/LEHRE IM WINTERSEMESTER

Viele Studierende haben die Uni selbst bislang nur für Prüfungen besucht.

Ob sich das im Wintersemester ändern wird, bleibt abzuwarten. Vorausgesetzt die Impfungen schreiten wieder schneller voran, wären die Handlungsoptionen für die Universitäten zumindest vergrößert.

Peter-André Alt, der Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, machte vor wenigen Tagen noch einmal deutlich, dass aktuell allein der Fortschritt der Impfkampagne positiv beeinflussen könne, wie Studieren in den kommenden Monaten aussehen kann:

"Daher bitte ich alle Studierenden, Impfangebote an ihren Heimat- oder Studienorten wahrzunehmen, damit wir die Hochschulen wieder zu Lern- und Diskussionsorten machen können, wo wissenschaftlicher Diskurs und soziale Begegnung Hand in Hand gehen."

“

KEIN GEMEINSAMES IST MÖGLICH, SOFERN WIR UNS NICHT WEIGERN, UNSER LEBEN UND UNSERE REPRODUKTION AUF DEM LEID ANDERER ZU GRÜNDEN UND UNS ALS VON IHNEN GETRENNT WAHRZUNEHMEN.

SILVIA FEDERICI